Syre Corneus,

ein mittelenglisches Gedicht.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

der

Friedrich-Alexanders-Universität Erlangen,

vorgelegt

von

Hermann Hedenus

aus Weisendorf.

ACAD
UNIVERSITÄTS
BIBL.

Tag der mündlichen Prüfung: 15. Juni 1904.

Erlangen.

K. b. Hof- und Univ.-Buchdruckerei von Junge & Sohn.

1904.

65

Herrn K. Universitätsprofessor

Dr. Hermann Varnhagen

in Dankbarkeit und Ehrerbietung

gewidmet.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41549808_0033

Einleitung.

I. Die handschriftliche Überlieferung.

Das Gedicht ist uns nur in einer Handschrift überliefert. Dieselbe befindet sich in der Bodleiana zu Oxford, Ashmole-Ms. Nr. 61, Blatt 59—62.

Eine Beschreibung der Hs. nebst Inhaltsangabe findet sich bei Max Müller, Der Streit der Zimmermannswerkzeuge (Erlanger Dissertation 1899) 3 fl. Hier ist unser Gedicht unter Nr. 22 verzeichnet.

Die Ansichten über das Alter der Hs. schwanken zwischen dem 2. Viertel des 15. und dem Anfange des 16. Jahrhunderts (vgl. M. Müller a. a. O. 3).

Eine Probe der Hs. (V. 22—54 unseres Gedichts) s. S. XXVIII.

II. Die bisherigen Ausgaben.

Die erste vollständige Ausgabe des Gedichtes findet sich unter dem Titel *The Cokwolds Daunce* bei Ch. Henry Hartshorne, Ancient Metrical Tales (London 1829) 209 fl., nachdem schon vorher ein Auszug aus dem Gedichte bei Laing, Select Remains of the Ancient Popular Poetry of Scotland (Edinburgh 1822) in den Anmerkungen zu *Orfeo and Heurodis* erschienen war. Die Hartshornesche Ausgabe enthält sehr viele Fehler.

Eine gute Ausgabe, und zwar unter dem nämlichen Titel, erschien sodann in Karajans Frühlingsgabe

für Freunde älterer Literatur (Wien 1839) 17 fl., besorgt von Thomas Wright. Sie bietet eine im ganzen korrekte Wiedergabe der Hs. und enthält auch zahlreiche Erklärungen, die jedoch in mehreren Fällen nicht zutreffend sein dürften.

Eine dritte Ausgabe erschien unter dem Titel *The Horn of King Arthur* bei Child, English and Scottish Ballads (Boston, Cambridge 1857) 24 fl. Die Herausgabe erfolgte auf Grund des schlechten Hartshorneschen Textes, welcher durch J. O. Halliwell einer Vergleichung mit der Hs. unterzogen worden war. Die Ausgabe zeigt zahlreiche Abweichungen von der Hs.

In der neuen Ausgabe von Childs English and Scottish Ballads (Boston, Cambridge 1864) ist der Text der Ausgabe von 1857, abgesehen von einer einzigen Stelle (vgl. die Anmerkung zu V. 116), unverändert beibehalten.

Die letzte Ausgabe, wiederum unter dem Titel *The Cokwolds Daunce*, ist besorgt von Carew Hazlitt, Remains of the Early Popular Poetry of England (London 1864) I, 38 fl. Hazlitt hat die Hs. benützt. Aber er liest in vielen Fällen falsch; vgl. z. B. V. 126 *Thanke* statt *Than* be, V. 245 *suyd* statt *seruyd*.

III. Inhalt, Quelle, Zweck des Gedichts.

Der Inhalt des Gedichts, der schon bei Hazlitt a. a. O. und bei Child, The English and Scottish Ballads (Boston 1882) II, 262 angegeben ist, ist der folgende.

König Artus versammelt die Hahnreie aus allen Ländern um sich. Sie sind mit bunten Gewändern angetan, mit Weidenguirlanden geschmückt und werden von dem Könige geliebt und geehrt. Im Besitze des Königs befindet sich ein Horn, das die geheime Kraft

besitzt, dem Trinker die Untreue seines Weibes zu entdecken. In der ganzen Christenheit ist kein Hahnrei zu finden, der daraus trinken könnte, ohne den Inhalt des Hornes auf seine Brust zu gießen. König Artus läßt das Horn herbeibringen. Dasselbe macht die Runde, und die Probe scheint beschämend für den ganzen Hofstaat auszufallen. Da empfängt der König den Besuch des Herzogs von Gloucester. Er will seinen Gast durch die Vorführung des Hornes unterhalten und fordert ihn deshalb auf, dasselbe in die Hand zu nehmen. Doch der Herzog weigert sich aus Gründen der Courtoisie, vor seinem Herrn und König zu trinken. Dann läßt sich König Artus das Horn reichen. Kaum setzt er es an den Mund, so schallt ihm heftiges Gelächter entgegen: Der ganze Inhalt ist auf seiner Brust. König Artus nimmt das Mißgeschick nicht übel, ja, er erklärt sich dem, der ihn zum Hahnrei gemacht, zu größtem Danke verpflichtet. Er mischt sich unter die gehörnten Höflinge und will fortan zu ihrem Bunde gehören. Dann ergibt er sich mit ihnen den Freuden eines wilden Tanzes. Die Hahnreie sind hoch erfreut, daß sie nun den als ihren Bruder betrachten können, der sie früher mit Hohn und Spott überschüttet hat.

Das vorliegende Gedicht ist eine der zahlreichen Bearbeitungen der Becher- oder Trinkhornsage. Das Trinkhorn dient als Mittel zur Erprobung der ehelichen Treue. Derartige Proben wurzeln in dem alten Volksglauben, daß bestimmten Dingen die wunderbare Kraft inne wohne, Schuld oder Unschuld der Menschen zu offenbaren. Über Keuschheitsproben vgl. Otto Warnatsch, Der Mantel, Bruchstück eines Lanzelotromanes (Breslau 1883) 55 ff. und besonders Child, The English and Scottish Popular Ballads (Boston 1882) II, 268 ff.

Die Heimat der Trinkhornsage ist auf keltischem Boden zu suchen. Als älteste Darstellung darf wohl der anglo-normannische Lai du Cor von Robert Bikez betrachtet werden, zuletzt herausgegeben von Fredrik Wulff, Le Lai du Cor, Restitution Critique (Lund 1887). Das Gedicht ist wohl um die Mitte des 12. Jahrhunderts entstanden. Die diesem Lai zugrunde liegende Sage wurde, wenn auch nach einer andern Version derselben, wohl am Anfange des 13. Jahrhunderts (vgl. Warnatsch a. a. O. 60) in dem Fabliau du Mantel bearbeitet.

Diese beiden Dichtungen stellen die ältesten erhaltenen poetischen Bearbeitungen der Sage dar, sie dürften aber beide auf eine gemeinsame ältere Quelle zurückgehen (vgl. Child, Engl. and Scott. Pop. Ball. II, 262, Anmerkung).

Es dürfte zweifelhaft erscheinen, ob die unmittelbare Quelle zu unserem Gedicht in einer der beiden vorstehenden Bearbeitungen zu suchen ist. Inhaltlich stimmt die in unserem Gedichte gebotene Darstellung der Sage mit der Bearbeitung derselben im Lai du Cor überein in bezug auf die Wahl des Festortes, das Mittel zur Erprobung der ehelichen Treue, und ebenso mit Rücksicht auf den wesentlichen Verlauf der Keuschheitsprobe und den Ausgang derselben in bezug auf den König. Gemeinsame Züge sind ferner[1]): Wie im Lai trinken nur die Männer aus dem Horn, und die Frauen verhalten sich durchaus passiv. Die geheimnisvolle Kraft des Hornes ist in den Versen 160—165 in ähnlicher Weise geschildert wie im Lai (V. 232—243). Die Freude, welche die Hahnreie empfinden, daß sie in König Artus ihren Bruder erblicken können (V. 181,

1) Vgl. auch Warnatsch a. a. O. 68.

232 fl.), erinnert an die Freude, welche der König im Lai darüber empfindet, daß auch die übrigen Festgenossen die Probe nicht bestehen.

Mit dem Fabliau hat das vorliegende Gedicht folgende Züge gemeinsam: Der Graf von Gloucester, welcher das Horn aus Gründen der Courtoisie (V. 170 fl.) zurückweist, gleicht im Benehmen Keis Freundin im Fabliau (V. 372 fl.). Die Gelassenheit, mit welcher sich der König über die Untreue seines Weibes hinwegsetzt, erinnert an die Ruhe des Königs im Fabliau, mit welcher dieser der Entdeckung der Untreue seines Weibes zusieht. V. 187 schildert die Verlegenheit der Königin ähnlich wie V. 272 des Fabliau. Die Freude der Hahnreie über das Mißgeschick des Königs (V. 184 fl., 235 fl.) erinnert an die Keis (V. 454), als sich dieser nicht als den einzigen Betrogenen weiß.

Doch unterscheidet sich Syre Corneus in wesentlichen Punkten von den beiden älteren Bearbeitungen: Wir vermissen die anmutige Beschreibung der illustren Tafelrunde. Das Horn wird weder von einem Edelknecht überbracht, noch von einer Fee übersandt, es befindet sich vielmehr bereits im Besitze des Königs, der es sich zum Zeitvertreib bringen läßt. Die prächtige Schilderung des wunderbaren Zauberhornes kennt unser Gedicht nicht. Ebensowenig erzählt es von einem Caradue, der durch die Tugend seines Weibes hoch belohnt wird. Dadurch begibt sich das Gedicht eines der schönsten Züge, ich möchte sagen, eines ethischen, versöhnenden Zuges der Sage. Als neues Moment finden wir eine breite Schilderung des sich an die groteske Keuschheitsprobe anschließenden Tanzes. Mit Fr. Witthauer, Album (Wien 1838) 275 dürfen wir den Lai als „köstliche Reliquie uralter Volkspoesie“ bezeichnen, als eine „Blume, die man genießen muß,

wo und wie man sie findet, die aber unter den Händen des geschicktesten Gärtners an ursprünglicher Frische verlieren muß.“ Das Gedicht Syre Corneus ist eine nüchterne, weitschweifige Darstellung, der poetische Schönheit abgeht.

Das Gedicht hat also einige Anklänge an die beiden ältesten Darstellungen der Sage, es zeigt aber in vieler Hinsicht selbständige Fassung. Kaum dürfte die Annahme berechtigt sein, daß der Dichter selbst Lai und Fabliau verschmolzen und neue Züge hinzugefügt hat. Vielleicht zeigte schon seine Quelle eine Mischung von Eigentümlichkeiten der beiden Dichtungen.

Daß die aus dem französischen Prosaroman von Tristan geschöpfte Erzählung *On the drinking horn* in Morte Arthur oder der Roman selbst für unseren Dichter vorbildlich gewesen wäre, ist hauptsächlich aus dem Grunde nicht wahrscheinlich, weil in dieser Bearbeitung der Sage statt der Männer die Frauen den Becher an den Mund führen. Auch die Ballade *The Boy and the Mantle*, in welcher drei Talismane angewendet werden (Mantel, Becher und Messer), kann nicht als Mittelglied zwischen dem Lai und unserem Gedicht gedient haben, da der Probe mittels des Hornes nur nebenher gedacht ist.

In Pauls Grundriß II, 697 führt Brandl aus, daß wir uns viele von den derben Stücken der Chaucerschen Schule in den Londoner Schänken vorgetragen und beklatscht denken müssen. Diese Bemerkung dürfte gerade bezüglich unseres Gedichtes zutreffend sein. Die Stelle V. 109—120, die mit einer gewissen Wollust das unsittliche Treiben der Eheweiber schildert, der Schluß des Gedichts, in welchem sich der König ohne jeglichen Groll über die Untreue seines Weibes ausgelassener Festesfreude ergibt, die öfters wieder-

kehrende absichtliche Betonung, daß der König ein Hahnrei ist, und die offene Schadenfreude, die die Hahnreie über das Mißgeschick des Königs fühlen, erhellen unverkennbar die Absicht des Dichters, eine wenig auserlesene Schar von Hörern in derber Weise zu unterhalten.

Es drängt sich die Frage auf, ob der Dichter nicht eine ganz bestimmte Absicht mit dem Gedichte verfolgte. Hazlitt 36 nennt das Gedicht *a sly hit at the amours of Sir Lancelot du Lac with Queen Guinever*. Diese Behauptung liegt nahe, doch fragt man sich vergebens nach dem Grunde der Parodierung der edlen Frauenprobe. Vielleicht aber leitet der Name Gloucester auf die Absicht des Dichters. Sollte dieser Name nur wegen der Nachbarschaft mit Carlion angeführt sein? Oder sollte mit dem im Gedichte angeführten Herzog der historische Humfrid von Gloucester gemeint sein? Dieser Herzog[1]), geboren 1391, Bruder Heinrichs V., vermählte sich, nachdem er seine erste Gemahlin Jaqueline verstoßen hatte, mit einem Fräulein Eleonore Cobham, deren Ruf schon um 1428 ein recht zweifelhafter gewesen sein muß. Im D. N. B. XXVIII, 244 heißt es hierüber: *In 1428 a number of London housewives, „of good reckoning and well apparrelled", appeared before the lords, and protested against the shame of his* (i. e. Gloucesters) *abandoning his wife to her distress, while consoling himself with a harlot like Eleanor Cobham.* Lange Zeit war Eleonore Cobham die Maitresse des Herzogs, erst später tritt sie unter dem Namen „Dame von Gloucester" auf. I. J. 1441 wird sie „wegen hochver-

1) Näheres über Herzog Humfrid von Gloucester bei Pauli, Bilder aus Altengland 350 fl.; dann im D. N. B. XXVIII, 243 fl. und auch bei Green, History of the English People I, 561.

räterischer Anschläge“ vor einen Gerichtshof gestellt. Hierauf wird sie, mit einer Kerze in der Hand und dem Büßerkleid angetan, durch die Straßen von London geführt und darauf verbannt. Auch wurde eine Zauberin ergriffen, die Hexe von Eye, welche beschuldigt ward, der Dame von Gloucester beigestanden zu haben, den Herzog durch Liebestränke für ihre Zwecke zu gewinnen. Pauli fährt dann mit Bezug auf die beschuldigte Hexe fort: „Dies war wohl die populäre oder gar offizielle Auslegung so absonderlicher Enthüllungen, um Herzog Humfrid aus dem bösen Schatten des Verdachts, der auf ihn natürlich fallen mußte, einigermaßen zu entfernen.“

Vergleichen wir mit den historischen Vorgängen die Darstellung unseres Gedichts! Der Herzog spielt scheinbar den naiven Zuschauer. Er erscheint ohne Frau, obgleich die Königin zu dem Feste zugezogen war, wie dies aus V. 187 hervorgeht, und obgleich bei derartigen Festen des Mittelalters ebenbürtige *compaignons de table* den Rittern zugesellt waren[1]). Der Herzog, der anfangs höchst erstaunt auf die gehörnten Höflinge blickt, bezeichnet sie bald mit dem richtigen Namen (V. 125). Später gibt er dem König aus Courtoisie das Horn zurück und beteiligt sich nicht weiter an der Keuschheitsprobe, sein Name wird erst am Schlusse wieder erwähnt (V. 238). Daß er bei dem Tanze der *Freiry* der Hahnreie den stummen Zuschauer gespielt habe, ist wohl kaum anzunehmen. Gerade aus dem scheinbar herzlichen Danke, den er am Schlusse dem Könige darbringt (V. 240), dürfte vielmehr geschlossen werden, daß er sich köstlich ergötzt und sich ebenfalls als Bruder der Hahnreie ge-

1) Vgl. über diesen alten keltischen Brauch Hertz, Parzival[3] 548.

fühlt hat. Auffallend ist nur, daß der Dichter den Herzog nicht offen bloßstellt. Sollte vielleicht der Grund in der hohen Stellung des Herzogs — er war Protektor und Defensor des Reiches unter Heinrich VI. — zu suchen sein, so daß der Dichter die Geißelung der unsauberen Vorgänge in seiner Familie nicht ohne Gefahr vornehmen konnte? Als ein versteckter Angriff auf die Vorgänge im Hause des Herzogs würde sich besonders die Stelle 109—120 ansehen lassen, insonderheit durch den Hinweis auf den *baske fysyke*. Sollte hier vielleicht auf den Liebestrank angespielt sein, den angeblich die Hexe von Eye für Eleonore Cobham braute, um den Herzog den Bestrebungen seiner Maitresse gefügig zu machen? Ich bin versucht anzunehmen, daß ein Jongleur — auf ihn deuten auch die häufigen Anreden an die Zuhörer - - vor dem Jahre 1441 dem Volke den Herzog als einen Erzhahnrei zeigen wollte. Des Beifalls der Menge konnte er sicher sein; denn die dunklen Umtriebe der Eleonore Cobham waren sicher im Volk besprochen. Freilich ist auch denkbar, daß der Dichter den Herzog nach der Verbannung seiner Frau, also nach dem Jahre 1441, dem Volk nachdrücklich als Hahnrei vorführen wollte, um ihn von dem bösen Verdachte, der auf ihn fallen mußte, zu entlasten. Diese Auffassung wird durch die oben angeführte Stelle aus Pauli gestützt, der ausführt, daß die Anschuldigung der Hexe, der Dame von Gloucester Liebestränke gegeben zu haben, als Mittel der Entlastung für den Herzog gedient habe. Nach dieser „populären oder gar offiziellen Auslegung" müßte man annehmen, daß der Dichter ein dem Hofe angehörender Dienstmann war (vgl. V. 244 *A knight þer was . . - That seruyd at þe kynges des*), der die offizielle Lesart dem Volke bot.

IV. Stil des Gedichtes.

Die Sprache des Gedichtes ist einfach und bewegt sich ganz im Geleise der mittelalterlichen Spielmannsdichtungen. Von den formelhaften, oft nichtssagenden Redewendungen[1]) macht der Dichter einen ausgiebigen Gebrauch, wie die nachfolgende Zusammenstellung zeigt.

Verbindungen von Ausdrücken, die einen Gegensatz bilden, sind: *both dey and nyght* 14, *both by nyght and dey* 228, *ferre and nere* 41, *both ferre and nere* 63, *fere ne nere* 160, *both lesse and more* 48, *lesse and more* 188.

Ausdrücke, deren Sinn „schnell", „sofort" ist, sind: *with-outen lette* 32 (vgl. die Anmerkung), 52, 85, *anone* 64, 91, 124, *sone anone* 205, *in hyze* 74, 145, *with-in a throw* 156, *with-in a lytell whyle* 180.

Zur Versicherung der Wahrheit dienen: *as i zou plyzht* 13, *fore sothe* 18, 234, *it is no lesynge* 18, *verament* 49, 238, *soth as i zou sey* 51, *with-oute lesynge* 61, 71, *serteynly* 73, *sykerlyke* 115, 214, *with-outen les* 207, 244, *with-outen doute* 234.

Anrufungen und Beteuerungen sind: *be seynte Austyne* 170, *be Ihesu Cryst* 217, *fore zour lyues* 67, *be myn hore berde* 155, *fore honour off my curtassy* 174.

Aufforderungen an die Zuhörer und Anreden sind: *herkyns now* 2, *herkyne to my saw* 12, *herkynges, seres, what i sey* 19, *lordynges* 67, *frendes, herkyns how it was* 83.

Auf höfische Feste und Sitten beziehen sich: *all*

---

1) Vgl. Kaluza, Libeaus Desconus LXXXXVIII fl.; Bonner Beiträge XII, 87; Erlanger Beiträge I, 59; A. Herrmann, Untersuchungen über das schott. Alexanderbuch (Haller Dissertation 1893) 19 fl.

maner of mynstralsy 130, *with herpe, fydell, and songe* 132, *be-gynne þe borde* 260, *at þe hyge dese* 210, *and thankyd god a C syth* 233, *and thankyd þe kynge fele sythe* 240.

Sonstige stehende Ausdrücke: *in all maner of* 15, 130, *fore no maner* 69, *and as i rede in story* 16, *fore charyte* 151, *oþer no* 253, *God gyff vs grace* etc. 254. Formelhaft sind auch die Substantiva, die den Besitz des Königs bezeichnen, in den V. 8, 195 und 221, dann die Adjektiva zu *kyng* wie *noble* in V. 167, 250.

V. Titel und Art des Gedichtes.

Die verschiedenen Titel, unter welchen das Gedicht herausgegeben wurde, wurden bereits S. V ff. erwähnt. Bei der Wahl des Titels dürften die Herausgeber übersehen haben, was das Gedicht in V. 248 selbst in dieser Beziehung sagt:

> Syre Corneus hyght he.
> He made þis gest in hys game
> And namyd it after hys awne name.

Ich wählte deshalb als Titel: *Syre Corneus*. Die Bedeutung des Wortes *corneus* (= afr. *cornels*, *corneus*) ist hier wohl der Gehörnte, der Hörnerträger im Sinne von Hahnrei. Bei Murray II, 999 ist diese Bedeutung allerdings nicht angegeben. Auch im Afr. scheint sie nicht belegt zu sein (vgl. Godefroy II, 305); in diesem Sinne wird *cornard* gebraucht.

Das Gedicht selbst nennt sich V. 4 *bowrd* und V. 247 *gest*. In Pauls Grundriß 697 scheint es zu den Romanzen gezählt zu werden. In Karajans Frühlingsgabe wird es als Ballade bezeichnet. F. Wolf, Über die Lais (Heidelberg 1841) 42 und 216 zählt es zu den Lais.

Die Bezeichnung als Lai scheint nahe zu liegen. Die zugrunde liegende Sage ist zuerst in dem bretonischen Volkslied *Le Lai du Cor* behandelt, das Gedicht nennt ausdrücklich seinen Erfinder (vgl. F. Wolf a. a. O. 216). Trotzdem möchte ich dasselbe mit Rücksicht auf die Tendenz, die mir das Gedicht zu verfolgen scheint, und mit Rücksicht auf die dramatische Darstellung nicht als Lai, vielmehr als Ballade bezeichnen.

VI. Der Dialekt.

Eine sichere Lokalisierung dieses Denkmals ist bei seiner Kürze nicht wohl möglich. Auch sind einige der wichtigsten Kriterien für die Dialekte, so z. B. die 3. Pers. Sing. Präs., nicht durch den Reim verbürgt, andere nur ungenügend, oder wie die Part. Präs. gar nicht vertreten. Zudem gehört das Gedicht offenbar einer ziemlich späten Zeit der mittelenglischen Periode an, in welcher sich die Dichter vielfach nicht mehr an den Dialekt der Heimat gehalten haben und die Wirkung der entstehenden Schriftsprache überall zu fühlen ist.

In bezug auf Geltung der Vokale und Gestaltung der Flexion ergeben die Reime folgende sichere Resultate:

1. Für ae. *ā* gilt:

a) das nicht nördliche *o*. Vgl. *anone* 91: *vpone; euerychone* 242: *Skarlyone*. Vgl. zu dem ersten Beispiel den Reim *vpone* 101: *done*.

b) das nördliche *a* in dem me. Diphthonge *aw*. Vgl. *i-know* 9: *saw* (ae. *sagu*).

2. Ae. festes *ȳ* ist einmal als *ī* gesichert. Vgl. *pride* (ae. *prȳda*) 87: *syde*.

3. Für ae. *æ* gilt das außerkentische *a*. Vgl. *was* 83: *case; faste* 88: *caste* (an. *kasta*).

4. Die nördliche Wandlung von ae. *ā* zu *a* liegt vor in *there* 126: *care*.

5. Die Entwicklung des ae. *ea* vor *ld* ist durch den Reim nicht verbürgt. Der Reim *sey* 29 (ae. *seah*): *per-by* weist wohl auf den Süden oder das Mittelland (vgl. Kaluza, Histor. Gram. II, 23 und 155).

6. Das auslautende tonlose *e* darf als verstummt angesehen werden; nur in ganz vereinzelten Fällen hat es seinen Lautwert beibehalten. Das Nähere hierüber in dem Abschnitt „Metrik".

7. Das auslautende *n* des Infinitivs ist in allen Fällen abgefallen. Vgl. *ruderstonde* 3: *Yuglonde; schew* 4: *trew; sey* 10: *dey; danse* 137: *distans; know* 153: *throw* (Sbst.); *beholde* 190: *bolde; sey* 192: *wey; repreue* 193: *leue* (Sbst.); *know* 196: *row* (Sbst.); *go* 255: *mo*.

8. Das auslautende *n* der Endung des Part. Praet. ist erhalten in *done* 100: *vpone;* geschwunden ist es in *do* 104: *to* und in *i-know* 9: *saw*.

9. Hinsichtlich der Gestaltung der Flexionsendungen des Ind. Präs. ist bei den wenigen Reimen kein Schluß möglich. Vertreten sind nur folgende Formen: *plyzht* 13 (1. Pers. Sg.): *niht: ruderstonde* 158 (1. Pers. Sg.): *honde; se* (2. Pers. Plur.) 159: *cristiante*.

10. Auf den Norden weist der Reim *beforne* 176: *horne*.

11. Hinsichtlich der Flexion ist noch zu bemerken:

a) Die Vorsilbe *ge*, *y* des Part. Praet. scheint in der Mehrzahl der Fälle weggefallen zu sein. Vgl. *fett* 38, *sette* 60, 86, *dyght* 78, *be* 109, *brought* 157, *dronke* 178, *bene* 189, 191, *done* 252. Zweifelhaft muß es bleiben in *sete* 25, *fette* 26, dann in *were sought* 46, *were brought* 47, *were sette* 53, 58, da die Pluralformen *were* sonst einsilbig (vgl. V. 33, 78, 232), die entsprechenden Formen des Präteritums starker Verba

(*come* 70, *stodyne* 143) aber voll gemessen werden. Überliefert ist die Vorsilbe in *i-know* 9.

b) Von der Flexion des Adjektivums ist teilweise die Endung *e* des Plurals erhalten; vgl. *alle* 199, 202 (Hs. *all*). Geschwunden ist sie in *all* 196, 215, 231.

c) Bei den Verben der 2. schwachen Konjugation ist das Ableitungssuffix *i* geschwunden. Vgl. *make* 129, *glad* 131, *aske* 194.

Aus dem Vorstehenden dürfte hervorgehen, daß die meisten flexivischen Erscheinungen auf den Norden hindeuten. Freilich muß dabei in Betracht gezogen werden, daß das Gedicht dem Ausgange der mittelenglischen Periode angehört. Von den lautlichen Erscheinungen weisen *i-know* 9: *saue* und *there* 126: *care* auf den Norden, *pride* 87: *syde* auf den Norden oder das Mittelland, endlich *anone* 91: *vpone*, *euerychone* 242: *Skarlyone*, *sey* 29: *per-by* auf das Mittelland oder den Süden.

Brandl, Pauls Grundriß I, 698 zählt das Gedicht zu den Gedichten des Südens und des südlichen Mittellandes. Auf Grund meiner Untersuchung weise ich es dem nördlichen Mittellande zu.

Es fragt sich, wie zu diesem Ergebnisse die Schreibung der Hs. stimmt. Ich hebe die bemerkenswertesten Einzelheiten hervor:

1. Ae. *ā* erscheint meist als *o*. Vgl. *more*[1]) 23, 48, 188, 193, *sore* 45, 187, *wrothere* 68, *know* 153, 196, *hore* 155, *one* 194, *home* 239, *mo* 253 etc. Als

1) V. 23, 188 und 193 hat die Hs. *mo* mit der Abkürzung, die *ur* zu bedeuten pflegt. Da jedoch nach Morsbach, Me. Gram. § 10, Anm. 2 a, Absatz 2 dieses Zeichen, wenngleich „sehr selten", auch für *re* gebraucht und das Wort ohne Abkürzung in unserer Hs. *more* geschrieben wird, endlich *mour* sehr auffallend wäre, habe ich stets *more* geschrieben.

a erscheint es in *bade* 65, *knaw* 81, 150 und stets in *awne* 50, 182, 209, 216, 236.

2. Ae. *a* vor *m* erscheint stets als *a*. Vgl. *name* 81, 248, *game* 44, 84, 243, 247, *samme* 140, 202, *namyd* 248. Ae. *an* + stimmhafter Verschlußlaut erscheint als *o*. Vgl. *enderstonde* 3, 158, *longe* 80, *amonge* 129, *songe* 132, *londys* 195 etc., als *a* nur in *handys* 198.

3. Ae. *ea* vor *ld* erscheint als *o*. Vgl. *holde* 126, *be-holde* 190, *bolde* 191.

4. Ae. festes *y* erscheint als *y*. Vgl. *myche* 28, *dyde* 35, 79, *mykell* 87, *kyrtells* 142, *myrth* 224.

5. Die Infinitivformen zeigen nie *n*. Vgl. *here* 20, *take* 21, *drynke* 27, *spyll* 32, *hafe* 37 etc. Das *n* des Part. Prät. ist im Versinnern zweimal erhalten (*ben* 189, *don* 252) und dreimal abgefallen (*be* 109, *draw* 120, *dronke* 178).

6. Das Präs. Ind. zeigt folgende Formen: 1. Pers. Sg.: *tell* 71, *knaw* 81, *take* 198 etc. — 2. Pers. Sg.: *schall*. — 3. Pers. Sg.: *ys* 5, *is* 18, 108, 149 etc., *begynes* 84, *hath* 107, 161, 168 etc. — 1. Pers. Pl.: *be*. — 2. Pers. Pl.: *schall* 2, *kane* 3, *may* 196. — 3. Pers. Pl.: *hath* 100, 109, *haue* 104, 118, 204, *be* 106, *louys* 225. — Imperativformen im Plural sind: *herkyns* 2, 83, *herkyne* 12, *herkynges* 19, *haue* 226, *take* 229.

7. Für *i* ist mit Vorliebe *y* geschrieben; auch der farblose Vokal der Flexionssilben ist fast stets durch *y* wiedergegeben. Einigemale findet sich als Bildungssilbe *-us*. Vgl. über die Verwendung des *y* für *i* Neumann, Die Orthographie in Paston Letters 47 ff.; über *u* in der unbetonten Endsilbe *-us* s. Morsbach, Me. Gram. 15.

8. Endlich ist noch hervorzuheben: die stete Palatalisierung des ae. *c*; die nördliche Form *nay* 170; die schottische Form *leuge* 44 in dem nicht be-

weisenden Reime mit *i-nowȝe* (daneben *lowȝhe* 92); die nicht nördlichen Formen *before* 47, 62 und *perfore* 229; die Schreibung *wh* für das ne. *wh;* die nördliche Form *breþer* 231 als Plural für *broþer.*

Über die Schreibungen *f,* bezw. *ff* zwischen zwei Vokalen wie in den Wörtern *hafe* 37, *aboffe* 217, *loffe* 218 etc. vgl. Morsbach, Me. Gram. § 17, Anmerkung 2 und Neumann a. a. O. 77.

Nach alledem dürfte der Schluß berechtigt sein, daß der Dialekt des Schreibers der Hs. dem des Dichters ziemlich nahe steht.

VII. Metrik.

Das Gedicht ist in der sog. sechszeiligen ungleichmetrischen Schweifreimstrophe geschrieben, welche sich in der geistlichen und weltlichen Literatur bis in die 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts großer Beliebtheit erfreute, später aber zu der gewöhnlichen Bänkelsängerform herabsank[1]).

Der Strophenbau ist, abgesehen von den V. 247—255, regelmäßig. Hazlitt faßt die V. 247—255 als neunzeilige Schweifreimstrophe. Das dürfte nicht richtig sein, da sich als Reimschema ergeben würde: a a b c c d e e d. Wright und Wolf (a. a. O. 216) nehmen die V. 241—249 als neunzeilige Strophe. Das Reimschema würde in diesem Falle korrekt sein. Erwägt man aber, daß dann in dem ganzen Gedichte nur eine einzige neunzeilige Strophe vorkommen würde und daß der Übergang von V. 249 zu V. 250 etwas unvermittelt ist, so dürfte wohl die Annahme berechtigt sein, daß nach V. 249 drei Verse verloren gegangen sind. Dementsprechend wurde auch die Stropheneinteilung getroffen (vgl. auch Childs Ausgabe).

1) Vgl. Kaluza, Libeaus Desconus LVII.

Zur Darstellung der metrischen Verhältnisse wähle ich das Skeatsche System[1]).

1. Der Vers mit vier Hebungen.

Die Zahl der möglichen Variationen beläuft sich auf 8, welche Zahl sich durch das Fehlen des Auftakts auf 16 erhöht. Alle diese Typen sind in unserem Gedichte vertreten und zwar in folgendem Zahlenverhältnisse:

Typ.	1:	25	Verse,	Typ.	9:	13	Verse,
„	2:	18	„	„	10:	8	„
„	3:	19	„	„	11:	6	„
„	4:	11	„	„	12:	3	„
„	5:	16	„	„	13:	5	„
„	6:	10	„	„	14:	4	„
„	7:	7	„	„	15:	4	„
„	8:	7	„	„	16:	4	„

Die Tabelle zeigt, daß der Auftakt sehr häufig fehlt. Die Zahl der auftaktlosen Verse beträgt 49, mithin ca. 30%.

In einigen Fällen schien mir Taktumstellung der natürlichen Wortfolge gerechter zu werden als Annahme des Auftakts, z. B. *Cókwoldes he lóuyd, as i ȝou phýȝht* 13; *Cókwoldes no móre i wýll repréue* 193[2]); *Óff þe best méte, with-oúte lesýnge* 61.

Überzählige Senkungen finden sich in V. 76 (Typ. 1), V. 127 (Typ. 6), V. 182[3]) (Typ. 6), V. 197 (Typ. 2), V. 227 (Typ. 2), V. 248 (Typ. 6).

1) Vgl. *The Scansion of English Poetry* in den Transactions of the Philological Society 1898; Skeats Chaucer-Ausgabe VI, S. XXXIV und seine Ausgabe des Haveloc XXVIII fl.

2) Das Wort *cokwold* wird zudem in 20 Fällen auf der 1. Silbe betont, nur in V. 254 auf der 2. Silbe.

3) Durch Streichung des *was* regelmäßig: *And thouȝt þe kynge [was] þer awne broþer.*

Doppelter Auftakt findet sich in V. 178 (Typ. 3), doch vgl. die Anmerkung.

Verschleifung bei auslautendem *y*, auch bei folgendem Konsonanten darf angenommen werden in V. 8 (Typ. 6) *mány a*, ebenso V. 184 (Typ. 4, vgl. Koch zu The Pardoner's Prologue and Tale 10), V. 220 (Typ. 15) *wórthy hym*, V. 227 (Typ. 2) *mány schall*, V. 230 (Typ. 14) *méry for*.

Eine Senkung fehlt in V. 73 (Typ. 4), V. 95 (Typ. 13), V. 107 (Typ. 1), V. 116 (Typ. 13), V. 133 (Typ. 11), V. 145 (Typ. 9), V. 152 (Typ. 12), V. 205 (Typ. 5).

Enklitischer Anschluß eines Pronomens an eine Präposition unter Verstummung des Vokals darf angenommen werden in V. 247 (Typ. 3) *in hys*.

2. Der Vers mit drei Hebungen.

Die Zahl der möglichen Variationen beträgt 4, welche Zahl sich durch das Fehlen des Auftaktes auf 8 erhöht. Die 8 Typen sind die folgenden:

1. bA. bA. bA. 5. A. bA. bA.
2. bA. bAb. A. 6. A. bAb. A.
3. bAb. A. bA. 7. Ab. A. bA.
4. bAb. Ab. A. 8. Ab. Ab. A.

Von diesen 8 Typen ist nur der 6. nicht vertreten. Das Zahlenverhältnis für die übrigen ist:

Typ. 1: 39 Verse, Typ. 5: 3 Verse,
„ 2: 10 „ „ 7: 3 „
„ 3: 15 „ „ 8: 3
„ 4: 9 „

Die Zahl der auftaktlosen Verse beträgt 11, mithin ca. 12%. Doppelter Auftakt begegnet in V. 75 (Typ. 1), V. 156 (Typ. 1), und V. 201 (Typ. 3). Taktumstellung findet sich nicht.

Überzählige Senkungen begegnen in V. 75 (Typ. 1), V. 141 (Typ. 1), V. 144 (Typ. 5), V. 177 (Typ. 1), V. 249 (Typ. 4).

Enklitischer Anschluß der Formen des verbum substantivum an das vorangehende Subjekt oder kurzer Pronomina an eine Präposition unter Verstummung des Vokals ist anzunehmen in V. 18 (Typ. 1) *it is*, V. 108 (Typ. 1) *þis is*, V. 138 (Typ. 7) *with hys*, V. 171 (Typ. 4) *to me*, V. 174 (Typ. 1) *off my*[1]).

Unregelmäßig ist V. 6. Verschleifung bei auslautendem *y* liegt vor in V. 144 (Typ. 5) *rédy vntó*.

Die romanischen Wörter haben im Reim ihre ursprüngliche Betonung gewahrt. Vgl. *honoúr* 7, *solás* 37 etc. Auch im Versinnern begegnet meist die alte Betonung. Vgl. *manér* 15, 69, 130, *honóur* 77, *solás* 20, 39, 54, *dispyte* 34, *dormóunte* 52 etc. Beispiele germanischer Betonung liegen nur vor in *sólas* 1, *cástellus*, bezw. *cástell* 8, 221, *hónour* 174, *cólour* 188. Der Eigenname *Arthour* wird je nach Erfordernis auf der 1. oder der 2. Silbe betont. Vgl. *Árthour* 7, 175, 241, *Arthoúr* 82, 250.

In germanischen Wörtern ist Akzentverschiebung nur bei Kompositen und bei den schweren Ableitungssilben eingetreten. Vgl. *lesýnge* 18, *manhéde* 72. Die Pronominaladverbien wie *there-off* 27, *per-by* 28, *there-fore* 33 etc. sind immer auf dem 2. Element betont.

Das End-*e* ist in der Sprache des Dichters bereits verstummt, gleichviel, welchen Ursprungs es sein mag. Vgl. *gáme i-nówge* 43, *táball dormóunte* 52, *óure manhéde* 72, *téll truth* 57, *éte we, máke us* 118, *dýde he* 79, *wére not glád* 33, *befóre þe kýnge* 47. Die Ver-

1) For hónour off my cúrtassý.

stummung des *e* des Infinitivs ist auch durch den Reim gesichert. Vgl. *vnderstonde* 3: *londe*, *sey* 10: *dey*, *know* 153: *throw* (Sbst.), *repreue* 193: *leue* (Sbst.).

Dem widersprechen auch nicht die wenigen Fälle, in welchen auslautendes *e* als volle Senkungssilbe gilt, ja mitunter im Hiatus vor einem mit einem Vokal beginnenden Worte steht. Vgl. *to ýse wéll* (der einzige Infinitiv mit erhaltenem *e*); *cóme dúke* 70, *stódyne euery* 143 (die einzigen Reste der Flexion des Plur. Prät. starker Verba); *réde ín* 16, *lóue ánd* 134; *sénd tó* 128 (der einzige Rest der Präteritalflexion schwacher Verba).

Das *e* kann ferner verstummen in den unbetonten Flexions- und Ableitungssilben *-ed*, *-es*, *-er*.

-ed, bzw. *-yd* (Prät.): *louyd* 13, *changyd* 40, 188, *madę* 36, *lukyd* 88, *aspyęd* 91, *helpyde* 233 etc. Voll gemessen werden nur die folgenden Formen: *schamyde* 45, *spyllyd* 179, *lokyd* 181, *thankyd* 233, *dyȝede* 251.

-ed, bezw. *-yd* (Part.): *reseyuęde* 76, *vsyd;* voll gemessen werden: *scornyd* 184, *schamyd* 187.

Dreisilbige Formen mit betonter 1. Silbe erscheinen nach einem allgemeinen Gesetz (vgl. ten Brink, Chaucers Sprache und Verskunst § 181) synkopiert. Vgl. *honouryde* 14, *ordeynęde* 50, *forteynd* 168.

-es, bezw. *-ys*, *-us* (Gen. Sg.) wird in einsilbigen Wörtern voll gemessen. Vgl. *erlys* 127, *kynges* 245. Synkopiert erscheint es in mehrsilbigen Wörtern; vgl. *cokwoldęs* 186 etc.

-es, bezw. *-ys*, *-us* (Plur.): In 32 Fällen liegt Synkope vor; voll gemessen wird es in einsilbigen Substantiven. Vgl. *seres* 19, *frendes* 83, *wyues* 115; *tymęs* 29, *lordęs* 78, *wyuęs* 109 sind synkopiert.

-es, bezw. *-ys* (3. Pers. Sg. oder Pl.): *begynnes* 84 wird voll gemessen, *louys* 225 ist synkopiert.

-es (Adverbialendung): *sertes* 106 ist die volle Form.

-er: Synkopierte Formen sind: *euer* 47, *euery* 44, 56, *euerychon* 65 etc., *neuer* 68, 191; *lenger* 99, *after* 127, 248. Eine volle Form ist nur *euer* 208.

-el, bezw. *-all, -yll.* Nicht gemessen: *tabull* 52, *buggyll* 38, 157, volle Form *noble* 167, *nobull* 139, 250.

Honour scheint in V. 174 einsilbig gemessen zu werden.

Alliteration findet sich ziemlich häufig. Von einer systematischen Verbindung des Endreimes und der Alliteration kann jedoch keine Rede sein. Sie dient nur als gelegentliches Mittel zum Schmuck der Verse und zur stärkeren Hervorhebung. Formelhafte alliterierende Verbindungen zeigen V. 203: *gle and gamme*, V. 243: *game and gle*, V. 134: *with loue and with leffe* (vgl. die Anm.). Wörter von derselben Wurzel begegnen in Vers 118: *draw þat draught*, V. 248: *namyd it after his awne name*. 2 Stäbe finden sich in den Versen 40, 41, 67, 68, 69, 70, 79, 82, 83, 84, 87 etc. In manchen Fällen scheinen zwei aufeinander folgende Zeilen durch Alliteration verknüpft zu sein. Vgl.

V. 89 fl. His syght on euery syde he caste
To them þat sate be-syde.

V. 191 fl. And seyd he schulde neuer be so bolde
The soth ayene to sey.

Unrein in bezug auf die Vokale ist der Reim *forth* 223: *myrth*, in bezug auf die Konsonanten die Reime *herme* 111: *werne* und *tyme* 184: *fyne*.

VIII. Die Entstehungszeit.

Da die Hs., wie schon oben erwähnt, zwischen dem zweiten Viertel des 15. und dem Anfang des 16. Jahrhunderts entstanden ist, so dürfte als späteste Zeit

der Abfassung der Anfang des 16. Jahrhunderts für unser Gedicht in Betracht kommen.

Ist der in unserem Gedichte auftretende Gloucester mit dem historischen Humfrid Gloucester identisch, was wohl angenommen werden darf (vgl. oben S. XIff.), so darf die Zeit 1440—1450 als Abfassungszeit für unser Gedicht gelten.

Dieser Annahme widersprechen auch nicht die sprachlichen Erscheinungen. Das auslautende *e* ist in dem Gedichte, das, wie wir gesehen, wohl dem nördlichen Mittellande zuzuweisen ist, bereits völlig verstummt. Diese Verstummung war im Norden um die Mitte des 14. Jahrhunderts, im Mittellande um die Mitte des 15. Jahrhunderts vollzogen. Auch die zahlreichen verschleiften, bezw. synkopierten Formen des Präteritums und des Partizipiums schwacher Verba, endlich der Reim *draught* 118: *craft* zeigen auf den Ausgang der mittelenglischen Periode.

Man wird deshalb zu der Annahme berechtigt sein, daß das Gedicht um 1450 entstanden ist.

IX. Die vorliegende Ausgabe.

Dieselbe beruht auf einer Photographie der Seiten 59—62 der Ashmole-Hs. Einige Stellen, die mir fehlerhaft schienen, suchte ich zu bessern; die Lesart der Hs. ist jedoch immer angegeben.

Komposita, deren Bestandteile selbständige Wörter und die in der Hs. getrennt geschrieben sind, sind in der Schreibung der Hs. wiedergegeben; doch wurde zwischen die beiden Bestandteile ein Bindestrich gesetzt.

In der Anwendung der Schnörkel an den Buchstaben n, m, d, g etc. verfährt die Hs. nicht konsequent. Durch Einsetzen besonderer Buchstabenformen

suchte ich die Schreibung der Hs. nachzuahmen. Es wurden deshalb folgende Typen im Texte verwendet: n. m. g. r. d. ll. t, tt. t und ff. In den verschiedenen Abschnitten der Einleitung und in den Anmerkungen wurde jedoch aus typographischen Gründen von der Anwendung dieser Typen abgesehen und den in der Hs. mit Schnörkeln versehenen Buchstaben ein *e* beigefügt. Die Schleife *ſ.* welche die Flexionssilbe *-es* vertritt, wurde stets als *es* aufgelöst, hochgestelltes *ꝰ* als *-us*. Für ff im Anlaut wurde F geschrieben. Das *ȝ*, das *þ (th)* in zahlreichen Fällen vertritt, wurde durch *þ* dargestellt. Für den Plural des Demonstrativums, geschrieben in der Hs. *þ* mit darübergestelltem *s*, wurde stets *þis*, für das Pron. Person. 3. Pers. Plur., in der Hs. dargestellt durch *þ* mit hochgestelltem *i*, *þei* gesetzt. Als Zeichen für den Laut *i*, der in der Hs. bald *i*, bald *j* geschrieben ist, wählte ich *i*. Die wenigen Eigennamen schrieb ich stets mit großen Anfangsbuchstaben.

Text.

All þ*at* wyll of solas lere,
Herkyns now, *and* ȝe schall here,
And ȝe kane vnd*er*stond̄.
Off a bowrd i wyll ȝou schew,
That ys full gode *and* trew,
That fell some tyme i*n* Ynglond̄.

Kynge Arthou*r* was off grete honou*r*,
Off castell*us and* of many a toure,
And fuƚƚ wyde i-know.
A gode ensample i wyll ȝo*u* sey,
What chanse be-fell hy*m* o*n*ne a dey.
Herkyn to my saw.

Cokwolde*s* he louyd, as i ȝou plyȝht,
He honu*r*yd̄ them, both dey *and* nyȝht,
In all man*er* of thyn̄g.
And as i rede in story,
He was kokwold̄ sykerly,
For̄ sothe, it is no lesyn̄g.

Herkynge*s*, se*r*es, what i sey,
He*r* may ȝe here solas *and* pley,
Iff ȝe wyll take gode hede.
Kyn̄g Arthou*r* had a bugyll horn,
That eue*r* mo*r*e stod hy*m* be-forn,
We*r* so þ*at* eue*r* he ȝede.

14 Hs. *houryd* mit Schnörkel am *d*. Vgl. Anm.

For when he was at þe bord sete,
Anon þe horne schuld be fette,
Ther-off *þat* he myght drynke;
For myche crafte he couth *þer*-by,
And ofte tymes *þe* threuth he sey;
Non o*þer* couth he thynke.

Iff any cokwold drynke of it,
Spyll he schuld *with*-outen lette,
Ther-for *þei* wer not glade.
Gret dispyte *þei* had ther-by,
Be-cause it dyde *þem* vilony,
And made *þem* oft tymes sade.

When þe kyng wold hafe solas,
The bugyll was fett into þe plas,
To make solas *and* game.
And þa*n* changyd þe cokwold*es* chere:
The kyng *þem* callyd ferre *and* nere,
Lordynge*s*, by ther name.

Than men myght se game i-nowȝe,
When eue*ry* cokwold o*n* o*þer* leuȝe;
And ȝit *þei* schamyd sore.
Wher euer þe cokwold*es* wer souȝht,
Befor þe kyng *þei* were brouȝht,
Both lesse and more.

Kyng Arthour than, verament,
Ordeynd throw hys awne assent,
Soth as i ȝow sey,
The tabull dormounte wi*th*-oute*n* lette;
Ther at þe cokwold*es* wer sette,
To haue solas *and* pley.

For̄ at þe bord schuld̄ be no*n* oþe*r*,
Bot eue*r*y cokwold *and* hys broþe*r*,
To tell̄ treuth i must nede*s*.
And when þe cokwolde*s* we*r* sette,
Garlande*s* of wylos schuld be fette,
And sett vpo*n* þe*r* hede*s*.

Off þe best mete, w*ith*-oute lesyn̄g,
That stode o*n* bord̄ be-for̄ þe kyn̄g,
Both ferr̄ and nere,
To þe cokwolde*s* he sente ano*n*,
And bad̄ þe*m* be glad eue*r*ychon̄,
For̄ his sake make gode chere.

And seyd: »lordynge*s*, for̄ ȝou*r* lyues,
Be neue*r* þe wrother̄ w*ith* ȝou*r* wyues,
For̄ no mane*r* of nede:
Off woman com̄ duke *and* kyn̄g.
I ȝow tell w*ith*-out̄ lesyn̄g,
Of them com̄ owre manhed̄.»

So it be-fell, se*r*teynly,
The duke off Glosete*r* com̄ i*n* hyȝe
To þe courte w*ith* full gret myȝht.
He was reseyued̄ at þe kynge*s* palys
W*ith* mych hono*ur* *and* grete solas,
With lorde*s* þ*at* were wele dyght.

W*ith* þe kyn̄g þe*r* dyde he duell,
Bot haw lon̄g i can̄ not tell̄,
Ther̄-of knaw i no*n* name.
Off kyn̄g Arthou*r* a wonde*r* case,
Frende*s*, herkyns how it was,
For̄ now be-gy*n*nes game.

Vppon a dey, *with*-outen lette,
The duke *with* þe kyng was sette
At mete *with* mykell *pride*.
He lukyd abowte *wonder* faste,
His syght *on* eu*ery* syde he caste
To them *þat* sate be-syde.

The kyng aspyed þe erle anon,
And fast he lowȝhe þe erle vpon,
And bad he schuld be glad.
And ȝit for all hys grete hono*ur*,
Cokwold was kyng Artho*ur*,
Ne galle no*n* he hade.

So at þe last þe duke he brayd,
And to þe kyng þ*is* word*es* sayd,
He myght no leng*er* for-bere:
«Syr, what hath þ*is* men don,
That syche garlond*es* þ*ei* were vpon,
That skyll wold i lere.»

The kyng seyd þe erle to:
»Syr, non hurte þ*ei* haue do,
For þ*is* was thruȝht a chans.
Sert*es*, þ*ei* be fre men alt;
For no*n* of them hath no galt,
Ther-for þ*is* is þ*er* penans.

There wyues hath be m*er*chandabull,
And of þ*er* ware compenabult,
Me thinke it is no*n* herme.
A man of lufe þ*at* wold þ*em* craue,
Hastely he schuld it haue,
For þ*ei* couth not hy*m* werne.

98 Hs. *spake* für *sayd*. Vgl. Anm.

All þ*er* wyues, sykerlyke,
Hath vsyd þe baske fysyke,
Whyll þ*is* men w*er* oute.
And oft þ*ei* haue draw þ*at* draught,
To vse wele þe lecher*us* craft,
W*ith* rubyng of þ*er* toute.

«Syr», he seyd, «now haue i redd;
Ete we now, *and* make vs glad,
And eu*er*y man fle care.»
The duke seyd to hy*m* anon:
«Than be þ*ei* cokwold*es* eu*er*ychon.»
The kyng seyd: «hold þe there».

The kyng þa*n*, aft*er* þe erlys word,
Send to þe cokwold*es* bord,
To make them mery among,
All man*er* of my*n*stralsy
To glad þe cokwold*es* by *and* by
W*ith* herpe, fydell, *and* song.

And bad þ*em* take no greffe,
Bot all w*ith* loue *and* with leffe
Eu*er*y man w*ith* op*er*.
For aft*er* mete, w*ith*-out distans,
The cokwold*es* schuld togeþ*er* danse,
Eu*er*y man w*ith* hys broþ*er*.

Than be-gan a nobull ga*m*me,
The cokwold*es* to-geþ*er* sa*m*me
Befor þe erle *and* þe kyng,
In skerlet kyrtells eu*er* one,
The cokwold*es* stodyn eu*er*ychon
Redy vn-to þe dansyng.

Than seyd þe kyng in hye:
«Go fyll my bugyll hastely,
And bryngē it to my hondē.
I wyll asey *with* a gyne
All þ*is* cokwoldes þ*at* herē is in,
To knaw þ*em* wyll i fou*n*dē.»

Than seyd þe erle: «forē charyte,
In what skyll, tell me,
A cokwoldē may i know?»
To þe erle þe kyngē ansuerdē:
«Syrē, be my*n* hore berdē,
Thou schall se w*ith*-in a throw.»

The bugull was brouȝht þ*e* kyngē to hondē.
Than seyd þe kyngē: «i vnd*er*stondē,
Thys horne þ*at* ȝe here se,
Therē is no cokwold ferē ne nere,
Here-of to drynke hath no powerē,
As wyde as crystiante,

Bot he schall spyll o*n* eu*er*y syde;
Forē any cas þ*at* may be-tyde,
Schall no*n* þer-of a-vanse.»
And ȝit forē all hys grete hono*ur*,
Hy*m* selfe noble kyngē Arth*our*
Hath forteynd syche a chans.

«Syrē erle», he seyd, «take *and* begynn.»
He seyd: «nay, be seyntē Austyn,
That w*er* to me vylony.
Not forē all a reme to wynn,

145 Hs. *hye* mit deutlichem Bogen über *ye*. — 149 Hs. *cok-wold* mit kurzem Schnörkel am *d*. Vgl. Anm.

Be-forꝛ ȝou i schuld be-gyn,
  Forꝛ honour off my curtassy.»

Kyng Arthour þer he toke þe horn,
And dyde as he was wont be-forn,
  Bot þer was ȝit gon a gyle.
He wend to haue dronke of þe best,
Bot sone he spyllyd on hys brest,
  With-in a lytell whyle.

The cokwoldes lokyd iche on oþer,
And thouȝt þe kyng þer awne broþer,
  And gladꝺ þei wer of that:
«He hath vs scornyd many a tyme,
And now he is a cokwoldꝺ fyne
  To were a cokwoldes hate».

The quene was þer-of schamyd sore,
Sche changyd hyꝛ colour lesse and more
  And woldꝺ haue ben a-wey.
Theꝛ-with þe kyng gan hyꝛ be-holꝺ,
And seyd he schuldꝺ neuer be so boldꝺ
  The soth aȝene to sey.

Cokwoldes no more i wyll repreue,
Forꝛ i ame one, and aske no leue,
  Forꝛ all myn rentes and londys.
Lordynges, all now may ȝe know,
That i may dance in þe cokwoldꝺ row,
  And take ȝou by þe handys.

Than seyd þei all at a wordꝺ,
That cokwoldes schulde be-gynne þe bordꝺ,
  And sytꝺ hyest in þe halle.

178 Hs. *Bot he wend.* Vgl. Anm. — 182 Hs. hat vor *per* noch *was.* Vgl. Einleitung S. XXI. — 198 Hs. hat *hand* mit dem für die Pluralendung gebräuchlichen Schnörkel. Vgl. Anm.

«Go we, lordinges, all samme,
And dance to make vs gle *and* gamme,
For cokwoldes haue no galle.»

And after þat, sone anon,
The kyng causyd þe cokwoldes ychon
To wesch, with-outen les.
For ought þat euer may be-tyde,
He sett them by hys awne syde,
Vp at þe hyge dese.

The kyng hym-selff a garlond fette,
Vppon hys hede he it sette,
For it myght be non oþer,
And seyd: «lordynges, sykerly,
We be all off a freyry,
I ame *gour* awne broþer.

Be Ihesu Cryst, þat is a-boffe,
That man aught me gode loffe
That ley by myn quene.
I wer worthy hym to honour,
Both in castell *and* in towre,
With rede skerlyt *and* grene.

For he me helpyd, when i was forth,
To cher my wyfe *and* make her myrth,
For women louys wele pley.
And þer-for, serys, haue ge no dowte,
Bot many schall dance in þe cokwoldes rowte,
Both by nyght and dey.

And þer-for, lordynges, take no care,
Make we mery, for no thing spare,
All breþer in one rowte.»

206 Hs. *þe þe*. Vgl. Anm.

Than þe cokwold*es* w*er* full blythe,
And thankyd god a C syth,
For̄ soth, w*ith*-outen doute.

Eue*ry* cokwold̄ seyd to oþ*er*:
«Kyn̄ Arthou*r* is ow̄r awne broþ*er*,
Ther̄-for̄ we may be blyth.»
The erle off Glowsyto*ur*, ve*rament*,
Toke hys leue, *and* home he went,
And thankyd þ*e* kyn̄ fele sythe.

Kyn̄ Arthou*r* left at Skarlyon̄,
W*ith* hys cokwold*es* eue*rychon̄*,
And made both gam̄ *and* gle.
A knyght þ*er* was, w*ith*-outen les,
That se*r*uyd at þe kynge*s* des,
Syr̄ Corneus hyght he.

He made þ*is* gest *in* hys gam̄
And namyd it aft*er* hys awne name,
In herpyn̄, or othe*r* gle.

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

And aft*er*, nobull kyn̄ Arthou*r*
Lyued *and* dyed̄ w*ith* honou*r*,
As many hath don̄ se*nne*,
Both cokwold*es* *and* oþ*er* mo.
God gyff vs g*race* þ*at* we may go
To heuyn̄. Amen. Amen.

238 Hs. *vereament.* Vgl. Anm. — 239 Hs. *wentet.* Vgl. Anm. — 248 Hs. *mamyd.* Vgl. Anm.

Anmerkungen.

1. *lere* = erfahren, vernehmen, hören (Mätzner, Ae. Wrtb. III, 144). — 3. *and* leitet hier einen Konditionalsatz ein (vgl. Erlanger Beiträge I, 61). — 4. *Off a bowrd i wyll zou schew.* Es scheint, daß *schew off* hier wie im Ne. gebraucht ist: „(zur Schau) vorführen" (Flügel, Wrtb. II, 1271). *Bowrd = an idle tale, a merry tale* (Oxf. Dict. I, 1025). So bezeichnen auch andere Dichter ihre Gedichte; vgl. z. B. The King and the Barker 1. — 7. Über *Arthour* vgl. W. Hertz, Parzival[3] 487. — Ebd. *was off grete honour.* Die Wendung ist formelhaft; doch möchte ich hier das Wort im Sinne von „Besitz" fassen. Vgl. Oxf. Dict. V, 368 und Speculum 151, wo das Gedicht selbst das Wort erklärt: *To have gret worldes honour, As londes, rentes, halle, and bour.* — 14. Statt des sinnlosen *houryde* der Hs. setze ich *honuryde.* Der Schreiber wird wohl den *n*-Strich über dem *o* vergessen haben. — 15. *In all maner of thynge.* Zupitza zu Guy 1228 erklärt *on all maner = by all means, but generally of no great force.* Über die Verbindung des *maner* mit den nachfolgenden Substantiven durch *of* und ohne dasselbe vgl. Morrill zu Specul. 835. — 16. *And as i rede in story.* Über die Beliebtheit des Stoffes vgl. z. B. Warnatsch a. a. O. 77; doch ist die ganze Zeile eine stehende Redewendung. — 19. *herkynges.* Das *g* ist falsch hinzugefügt, was auch sonst vorkommt; vgl. Ostermann, Ratis Raving (Bonner Beiträge XII) 59, wo unter anderen als Beispiele aufgeführt werden: *laiting* (= lateinisch), *byrding* (= ae. *byrden*), u. Herrmann, Unters. über das schott. Alexanderbuch (Haller Diss.) 47. — 22. Vgl. hierzu die wunderbare Schilderung des Hornes im Lai du Cor 40 fl. — 28. *crafte = a skilful contrivance, advice, artifice* (Oxf. Dict. II, 1128.) — 29/30. Der Sinn der beiden Verse ist nicht recht klar. — 31. *drynke* ist Konj. Präs., wenn man auch die Präteritalform erwarten möchte. — 32. *with-outhen lette.* Mätzner, Ae. Wrtb. I, 667 (vgl. auch Zupitza zu Guy 175) gibt die Bedeutung „ohne Verzug"; hier bedeutet der Ausdruck wohl „unfehlbar". Über den Reim *it: lette* vgl. Morsbach, Me. Gram 150. — 39. *game* und *solas* finden sich häufig zusammengestellt, so z. B. *with gamen and with solas*

(Song of the Execution of Sir Sim. Fraser 25²). — 41/42. „Der König rief sie, die Herren, von überall bei ihrem Namen.“ Der Zweck des Herbeirufens geht aus 43 44 hervor. — 43. *men*, gebraucht wie das franz. *on*. — Ebd. *i-nowze*. Vgl. Zupitza zu Guy 9814, der erklärt *too, very much*. — 44. Der in der Überlieferung unreine Reim *i-nowze : leuze* fällt natürlich dem Schreiber zur Last. Vgl. auch oben S. XIX letzte Zeile. — 46 48 ist eine Wiederholung, die den Gang der Erzählung unterbricht. — 48. *both lesse and more*, meist angewandt in der abgeschwächten Bedeutung „jedermann“, steht häufig in einer cauda (vgl. Kölbing zu Beues II, 453). Hier darf es wohl gefaßt werden wie die ähnliche Wendung im Lai du Cor 31: *Touz vindrent ad cel jour, Li grant et li menour*, und 485: *Donke pernez le olifaunt, Li petit et li graunt*, d. i. hoch und niedrig. Ähnlicher Gebrauch in Amis and Amiloun 1369 fl.: *All þe lordinges, þat þer ware, Litel and michel, lasse and mare*. Vgl. auch Specul. 739: *God and yuel, lasse and more All he knoweþ þurw godes lore*, wo Morrill erklärt *the larger and the smaller*. In 187 ist *lesse and more* lediglich ein Ausdruck des Grades, ein echtes Reimfüllsel. Vielfach ist dieser Ausdruck ein Ausdruck der Quantität, vgl. z. B.: *Fourty poore man i schall sende the And to eche of them gyve more and lasse* (How the Plowman lerned his Paternoster 81). — 50. *throw hys awne assent*. Assent = *opinion* (Oxf. Dict. I, 504); auffallend ist die Verbindung dieses Substantivs mit *throw*, wozu ich eine zweite Stelle nicht finden konnte. Über die Verbindung mit *in*, *of* und *by* vgl. Lydgates Fab. duor. merc. ed. Zupitza-Schleich 70. — 52. *tabull dormounte*, Objekt zu *ordeynde*. Vgl. über diesen Ausdruck Chaucer, Prologue ed. Morris-Skeat zu 353. — 57. *nedes*. Das Substantiv *nede* ist ein sehr beliebtes Reimwort, weit seltener steht das Adverb im Reim. Ähnliche Stelle: *For he tougt, that he most nede, Ar þat he to bataile zede, Swere an oþ biforn* (Am. and Amil. 913). Über die Verbindung der Hilfs- und Modalverba mit dem Infinitiv handelt Mätzner, Engl. Gram. III, 4. — 61/64. „Von der besten Speise, die überall auf dem Tische vor dem König stand, sandte er sogleich zu den Hahnreien.“ — 68. *þe wrothere* = um so zorniger. Sinn: Trotz der Vergehen Eurer Weiber laßt keine Steigerung in Eurem Zorne zu. — 76. *palys : solas*. Da *palas* einen reinen Reim ergibt und sich diese Form bei Wright-Wülcker, Vokab. I, 723, 6 und anderwärts (vgl. z. B. Young Beichan N 186) findet, wird unser Dichter wohl ebenfalls diese Form geschrieben haben. — 81. *There-of knaw i non name* muß wohl bedeuten: darüber kenne ich keine nähere Angabe. Wright will *name* in *more* ändern, wogegen jedoch das Reimwort *game* spricht. — 82. *wonder case*. Vgl. auch *wonder faste* (88). Über

die Zusammensetzung von Substantiven und Adjektiven mit *wonder* vgl. Morrill zu Specul. 387 und Koch zu The Pardoner's Prol. and Tale 82. Ich möchte mich der Ansicht Kochs anschließen, daß *wonder* in derartigen Zusammensetzungen als Substantiv, bezw. Adjektiv zu fassen ist. — 94/96. Obgleich Hahnrei, konnte der König lachen, weil er keine Galle hatte. Vgl. hierzu die Mahnung des Königs in V. 68. — Ebd. *galle* = *spirit to resent injury or insult* (Oxf. Dict. IV, 19, wo auf diese Stelle Bezug genommen ist). — 98. *Sayd* für *spake* setzt schon Hartshorne in den Text. — 102. *skyll* = Grund, wie in folgender Stelle: *Harkeneth now the skylle why* (Assumpc. de notre dame E 440). Vgl. auch Cent. Dict. 5671. — 105. *pis* bezieht sich wie in V. 108 auf die ganze Veranstaltung und die sonderbare Tracht der Hahnreie. — Ebd. *thrught*. Über die unorganische Anfügung des *t* vgl. Kölbing, Am. and Amil. XXXVII (*thoroght*) und G. Neumann, Die Orthographie in Paston Letters 108 (*thorought* und einige andere Beispiele). — 107. *Fore*, hier wohl *because*. Vgl. Chaucer, Prologue ed. Morris-Skeat zu 443. — Ebd. Durch die allgemeinen und oft dunklen Bemerkungen über das Vergehen der Höflinge - sie rächen eine ihnen zugefügte Beleidigung nicht — und über das Tun und Treiben ihrer Frauen (vgl. V. 109—120) soll der Herzog veranlaßt werden, die Höflinge und wohl auch sich mit dem richtigen Namen zu bezeichnen (vgl. V. 125). — 109. *merchandabull* für *merchandable*, das moderne *merchantable* „verkäuflich" oder hier richtiger „käuflich". Im Cent. Dict. 3713 wird als ältester Beleg unsere Stelle angeführt. — 110. *compenabulle* für *compenable*, „gesellig, umgänglich, freundlich" (vgl. Oxf. Dict. II, 705 und Mätzner, Ae. Wrtb. I, 459). Die Zeile ist wohl zu übersetzen: in bezug auf ihre Ware gesellig, d. h. in bezug auf ihre Keuschheit zugänglich. — 111. *me thinke*. Das Fehlen der Endung der 3. Pers. ist wohl zu erklären aus der Formelhaftigkeit des Ausdrucks. Brandl (Anz. f. d. A. XIX, 101) meint, daß eine Verschmelzung von *i me thenke* und *me thynketh* vorliegt. Vgl. auch Der Streit der Zimmermannswerkzeuge, ed. Max Müller zu 157. — 114. *werne* ist das ae. *wiernan*, *wyrnan* (vgl. Stratmann-Bradley 680). — 116. *pe baske fysyke* d. h. der bittere Trank. Über *baske* s. Oxf. Dict. I, 692. Das *pat drauzht* in V. 118 weist wohl auf das *baske fysyke* hin und bezeichnet also dasselbe. Um was für einen Trank es sich handelt, ist unklar, jedenfalls um einen, der mit geschlechtlichen Ausschweifungen in Verbindung stand. Child ersetzt in seiner 2. Ausgabe *baske* durch *back*. Ich halte diese Änderung für nicht glücklich. — 119. *pe lecherus craft*. Ich fasse *lecherus* als Genitiv zu *lecher* und verstehe das ganze als die Kraft des Wollüstlings, des Geliebten. — 120. *With rubynge of pere toute*, wohl: „indem da-

bei ihr Hinterteil gerieben", d. h. wohl „in Bewegung gesetzt wird". — 121. *now haue i redde.* Die letztere Form zu *rede* = ae. *rǣdan.* Die Worte bedeuten hier wohl: Nun habe ich es erklärt, auch ausgesprochen. Vgl. Cent. Dict. 4982, 1. Spalte 4 *(declare, tell).* Über den Reim *redde: glad* vgl. Morsbach, Me. Gram. § 87, Anm. 2. — 126. *holde þe there.* Wrights Erklärung *you are right* kann ich mich nicht anschließen. Ich finde nirgends einen ähnlichen Gebrauch belegt. Der Ausdruck kommt auch in dem inhaltlich verwandten Gedicht The Boy and the Mantel vor, zuletzt herausgegeben von Child in Popular Ballads II (Boston 1884), V. 64 fl.: *Kay called forth his ladye, and bade her come neere*; *Saies, «Madam, and thou be guiltye, I pray thee, hold the there.»* Die beiden letzten Zeilen sind wohl zu übersetzen: „Auch wenn Du schuldig bist, bleibe hier stehen." In der andern uns erhaltenen, aus einer späteren Zeit stammenden Redaktion desselben Gedichts (ed. Wright in Karajans Frühlingsgabe 36 fl.), deren Verse vielfach wörtlich mit denen des älteren Gedichts übereinstimmen oder deren Ausdrücke häufig durch synonyme Wörter und Wendungen ersetzt sind, lautet die Stelle V. 67: *Yet, dame, if thou be guilty, I pray the now forbear,* d. i. wohl: „Wenn Du schuldig bist, dann gedulde Dich jetzt, ertrage." Mit Rücksicht auf diese beiden Stellen, und da aus den Zeilen 127/135 hervorgehen dürfte, daß sich der König, ohne auf die Antwort des Grafen (V. 125) weiter einzugehen, von demselben entfernt, übersetze ich: halte Dich da, d. h. bleibe hier. — 131. *by and by* = sofort (vgl. Oxf. Dict. I, 1233). — 132. Über Musikinstrumente vgl. W. Hertz, Spielmannsbuch 21 und 328. — 133. *take no greffe.* Häufiger findet sich *take in (on, to) grief* = *to take offence at* (Oxf. Dict. IV, 245). — 134. *with loue and with leffe* scheint formelhaft zu sein, obgleich ich es nicht belegen kann. Ich fasse *leffe* für *leve* (= ae. *lēafa*) im Sinne von „Vertrauen" (vgl. Oxf. Dict. VI, 223). — 136. *with-oute distans* = *without debate, discord or opposition* (Oxf. Dict. III, 157, wo auch unsere Stelle angeführt ist). — 140. *to-geþer samme.* Vgl. *togider ysame* (Am. and Amil. 1089, 1426), ferner das im Ae. häufige *samod ætgædere.* — Ebd. Die Konstruktion 140 fl. ist eine lockere, in V. 143 ist das Subjekt *cokwoldes* wiederholt. — 142. *euer one.* Die Hs. hat *o* mit Haken daneben und dem für *er* gewöhnlich gebrauchten Zeichen an *n.* Freilich ist der Schnörkel etwas größer als in den meisten andern Fällen. Hartshorne liest *on one,* was ohne Sinn ist und nicht in das Versmaß paßt. Wright schlägt *on and one* vor, indem er den Schnörkel als Abkürzung für *and* betrachtet. Der Auffassung Wrights steht entgegen, daß diese Abkürzung für *and* nie im Gedichte angewendet wird. Ich glaube, daß der oben erwähnte Haken

an das *o* gesetzt wurde, um demselben die Form eines *e* zu geben, so daß *euer* zu lesen ist, welches Wort auch in den Text gesetzt wurde. — 148. *I wyll asey with a gyne. Asey* = *to put to the proof* (Oxf. Dict. I, 501); *gyne* = *contrivance, stratagem, trick* (Oxf. Dict. IV, 167, wo auch unsere Stelle angegeben ist). — 149. *cokwolde* ist wohl ein Schreibfehler, weshalb ich *cokwoldes* in den Text gesetzt habe. — Ebd. *is* = *are*. Belege hierzu gibt Zupitza zu Guy 3194. — 150. *founde* = sich bemühen (Mätzner, Ae. Wrtb. II, 73). — 158. *i vnderstonde*, hier wohl nicht als bloßes Reimfüllsel zu betrachten, vielmehr = ich halte dafür. Die ganze Konstruktion 159 fl. ist eine lockere. — 161. Das Relativpronomen fehlt. Über Häufung von Negationen vgl. Mätzner, Gram. III, 367. — 165. *avanse* = *to be advantaged, to benefit, profit* (Oxf. Dict. I, 132). — 166/168. Der Dichter unterbricht den Gang der Erzählung ähnlich wie in den V. 94/96. — 168. *forteynd* wird mit dem Oxf. Dict. IV, 480 = *fortuned* zu nehmen sein: „Ihm selbst, dem König Artur, ist ein solcher Unfall zugestoßen." — 171. *To me* = *on my part* (Koch zu The Pardoner's Prol. and Tale 451). — 177. *Bot þer was ȝit gone a gyle.* Ich fasse *gyle* als *guyle, guile* und übersetze: „ohne daß ihm noch ein Streich gespielt worden war", nämlich mit dem Horn. — 178. Das diesen Vers einleitende *bot* ist auffällig, weshalb Wright es durch *fore* ersetzt, welches Wort freilich gut paßt. Wenn man aber erwägt, daß das *bot* hier ebensogut fehlen könnte und daß der vorhergehende wie der folgende Vers ebenfalls mit *bot* beginnen, so liegt die Annahme nahe, daß der Vers ursprünglich mit *he wende* begann und das *bot* aus dem vorhergehenden oder dem folgenden Verse in den V. 178 hineingeraten und demnach zu streichen ist. — Ebd. *To haue dronke* ist Inf. Prät. der Nichtwirklichkeit. Ebenso 189. — Ebd. *of þe best.* Ich fasse diesen Ausdruck als „auf die beste Weise", d. h. ohne Anstoß, Unfall. — 187. Über die Namen der Gemahlin des Königs Artus s. Hertz, Parzival[3] 497. — 190. Das Verb *ginnen* ist im Me. der Stellvertreter des im Ne. gewöhnlichen Hilfsverbs *to do.* Vgl. Einenkel, Streifzüge 233. — 197. *cokwolde row* = Hahnreischar. Vgl. auch Oxf. Dict. II, 1235 unter *cuckold's-row.* — 198. Die Schleife an *hand*, welche die Pluralflexion bezeichnet, wurde hier mit Rücksicht auf die Form *londys* (V. 159; vgl. auch *serys* in V. 226) durch *ys* aufgelöst. — 199. *at a word* = mit einem Worte, kurz und bündig. — 200. Über *be-gynne þe bord*, das durch das *sytte hyest in þe halle* (V. 201) und *He sette them . . . Vp at þe hyze dese* (V. 209/210) erklärt wird, vgl. Engl. Stud. III, 104 fl. und Anglia III, 370 fl. — 206. Das zweimalige *þe* der Hs. ist offenbar ein Schreibfehler. — 207. *To wesch.* Über die Sitte des Händewaschens vor der Mahlzeit vgl. W. Hertz, Parzival[3] 507. — 208. *dese* = Tisch, Speisetafel,

insbesondere der erhöhte Teil der Halle mit den Ehrensitzen an der Tafel (Mätzner, Ae. Wörtb. I, 601). — 220. „Er verdiente, von mir geehrt zu werden.“ — 238. Für *vereament* der Hs. wurde, besonders mit Rücksicht auf die korrekte Form *verament* in V. 49, *verament* in den Text gesetzt. — 239. *wentet* ist wohl Schreibfehler, weshalb *went* in den Text gesetzt wurde. — 241. *left at Skarlyone* = blieb in Skarlyon (vgl. Mätzner, Ae. Wrtb. III, 152). Die übliche Form für die sagenhafte Residenz des Königs Artus ist *Carlyon*. — 248. *mamyd* der Hs. ist offenbar ein Schreibfehler für das in den Text eingesetzte *namyd*.

Lebenslauf.

Ich, Hermann Adolf Hedenus, protestantischer Konfession, wurde als Sohn des Rentenverwalters August Hedenus und dessen Gattin Sophie, geb. Sauer, am 30. April 1870 zu Weisendorf, Bezirksamts Höchstädt a. d. A., geboren. Nach Absolvierung des K. Realgymnasiums Würzburg im Jahre 1898 widmete ich mich an der K. Universität Erlangen dem Studium der romanischen und der englischen Philologie. Ich hörte die Vorlesungen der folgenden Herren Professoren: Varnhagen, Falckenberg, Fester, Pirson, Römer, Schneegans und Steinmeyer. Allen diesen meinen hochverehrten Lehrern fühle ich mich zu aufrichtigem Danke verpflichtet. Im Jahre 1903 unterzog ich mich dem Staatsexamen.